

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 23

Schwerpunkt: Mensch – Tier – Gesundheit

Herausgegeben von

Monika Ankele, Maria Heidegger, Marina Hilber,

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2024

Creative Commons License: CC BY 4.0



Christian Kaiser

Tierversuche verstehen, Emotionen ignorieren. Die Popularisierung der tierexperimentellen Praxis von den 1970er bis 1990er Jahren

English Title

Understanding Animal Experiments, Ignoring Emotions. The Popularization of Animal Experimentation from the 1970s to the 1990s

Summary

This paper analyzes the reactions of scientists working with animal experiments to the increasing disapproval of this type of research by large parts of the society in German-speaking countries in the last quarter of the 20th century. It examines the statements made by individual scientists and research institutions such as the Deutsche Forschungsgemeinschaft and the Max-Planck-Gesellschaft, which were intended to appeal to a broad audience. They chose a confrontational approach by presenting themselves as the exclusive voice of reason and science and their practice as pure necessity, while accusing critics from various social movements of ignorance, anti-scientific sentiment and excessive emotionalism. Public and academic protest did not diminish, but actually increased. The major research institutions in particular failed to address the emotions as an essential factor in the complex ethical conflict and their social impact.

Keywords

Animal experimentation, animal ethics, emotions, Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1970s to 1990s, Germany

* Article accepted for publication after external peer review (double-blind).

Einleitung

Im Oktober 1978 wurde der erste Teil einer Filmreihe mit dem Titel *Die Stellvertreter – Tiere in der Pharmaforschung* zur besten Sendezeit im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Insgesamt umfasste diese vom Süddeutschen Rundfunk hergestellte Dokumentation des damals bereits weit bekannten Filmemachers Horst Stern (1922–2019) drei Teile, die zugleich die Folgen 21 bis 23 der erfolgreichen und kontrovers diskutierten Tierdokumentationsreihe *Sterns Stunde* darstellten.¹ In dieser Serie, die seit 1970 lief, hatte Stern schon zuvor einen schonungslosen Blick auf den zeitgenössischen Umgang mit den Tieren gerichtet, sowohl den Haus- und Nutztieren wie Pferd, Rind, Schwein und Hund als auch den Wildtieren. Der Filmemacher dokumentierte die Art und Weise, wie die Tiere gehalten, gequält, genutzt, industriell instrumentalisiert, zugleich aber auch verhätschelt, verkitscht und missachtet wurden, und löste mit den oftmals verstörenden Bildern immer wieder öffentliche Debatten aus.² Nicht nur nach der Einschätzung Horst Sterns selbst, sondern auch in den Augen vieler Zeitgenossen bedeuteten die Episoden zu den Tierversuchen in der Pharmaforschung einen Wendepunkt in der bereits länger bestehenden öffentlichen Auseinandersetzung über den Wert und die Zulässigkeit tierexperimenteller Forschung.

Die Debatte über die Legitimität von Experimenten an Tieren war zu diesem Zeitpunkt bereits alt, sie sind seit Jahrhunderten ethisch umstritten.³ Im Bereich der praktischen Philosophie wurden diverse, konkurrierende Ansätze entwickelt, wie man sich moralisch adäquat zu dieser sozialen Praxis verhalten sollte. Etliche dieser ethischen Theorien befürworten, Tieren keinen Schaden aus Forschungsinteressen zuzufügen, schon gar nicht in einem System der massenhaften Ausbeutung und Vernichtung. Insbesondere in den späten 1960er und den 1970er Jahren wurden im Zuge der erstarkenden Tierschutzbewegung von diversen Gruppen erneut Forderungen nach einer Abschaffung von Tierexperimenten und einer Neuausrichtung

-
- 1 Die Originaltexte der Drehbücher Horst Sterns für „Die Stellvertreter“ wurden 1979 im Kindler Verlag veröffentlicht; vgl. Horst STERN, *Tierversuche in der Pharmaforschung* (München 1979).
 - 2 Vgl. Ludwig FISCHER, *Am Strom der Zeiten – Der große Journalist und Schriftsteller Horst Stern wird 90 Jahre alt*, in: Reinhard Piechocki / Ludwig Fischer, Hg., *Horst Stern. Reden – Essays – Interviews* (= BfN-Skripten 384, Bonn 2014), 79–84, hier 80–81.
 - 3 Für einen Überblick über den Stand der Forschung zum Thema Geschichte der Tierversuche und der damit einhergehenden ethischen Debatten der letzten ca. 150 Jahre vgl. Hugh LaFOLLETTE / Niall SHANKS, *Brute Science. Dilemmas of Animal Experimentation* (London–New York 1996), 216–226; Vaughan MONAMY, *Animal Experimentation. A Guide to the Issues* (Cambridge 2009), 15–34; Arianna FERRARI, *Antivivisektionismus*, in: Arianna Ferrari / Klaus Petrus, Hg., *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen* (Bielefeld 2015), 35–38; Mieke ROSCHER, *Geschichte des Tierschutzes*, in: Roland Borgards, Hg., *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (Stuttgart 2016), 173–182; Anita GUERRINI, *Experimenting with Humans and Animals. From Aristotle to CRISPR* (Baltimore 2022), 102–180. Zu noch früheren Auseinandersetzungen vgl. Andreas-Holger MAEHLE / Ulrich TRÖHLER, *Animal Experimentation from Antiquity to the End of the Eighteenth Century. Attitudes and Arguments*, in: Nicolaas A. Rupke, Hg., *Vivisection in Historical Perspective* (London 1987), 14–47; Ulrich TRÖHLER / Andreas-Holger MAEHLE, *Anti-vivisektion in Nineteenth-Century Germany and Switzerland. Motives and Methods*, in: Rupke, *Vivisection*, 149–187; Andreas-Holger MAEHLE, *Kritik und Verteidigung des Tierversuchs. Die Anfänge der Diskussion im 17. und 18. Jahrhundert* (Stuttgart 1992); Axel C. HÜNTELMANN, *History of Experimental Animals and the History of Animal Experiments*, in: Mieke Roscher / André Kriebler / Brett Mizelle, Hg., *Handbook of Historical Animal Studies* (Berlin–Boston 2021), 509–524, hier 512–513.

hin zu einer als „humaner“ bezeichneten medizinischen und pharmazeutischen Forschung vertreten. Vor allem im Zusammenhang mit der Umweltschutzbewegung gelangte die ethische Debatte über das Tier – auch als individuelles Wesen – und seine Freiheit in den Fokus.⁴

In diesem Kontext lässt sich festhalten, dass trotz langer Tradition des Nachdenkens über das Verhältnis von Mensch und Tier in der Philosophiegeschichte die Tierethik als distinguierte Disziplin erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts einen bedeutenden Platz innerhalb der akademischen Philosophie eingenommen hatte.⁵ Die einflussreichsten Werke kamen zunächst aus der anglo-amerikanischen ethischen Forschung; hervorzuheben sind das 1975 veröffentlichte Buch *Victims of Science: The Use of Animals in Research*⁶ des englischen Psychologen und vormals tierexperimentell arbeitenden Forschers Richard Ryder sowie *Animal Liberation*,⁷ verfasst von dem australischen Philosophen Peter Singer, das ebenfalls im Jahr 1975 in erster Auflage erschien, in den folgenden Jahrzehnten mehrfach wieder aufgelegt und zum Standardwerk der tierethischen Debatte bis heute wurde. In diesen Schriften wurde u. a. auch der Begriff „Speziesismus“ als zentraler Aspekt der Auseinandersetzung eingeführt, von dem weiter unten noch zu lesen sein wird.

Im deutschsprachigen Raum fanden die tierversuchskritischen Schriften des Neurologen- und Psychiater-Ehepaars Herbert und Margot Stiller⁸ und des Philosophen Robert Spaemann⁹ eine große Leserschaft. Doch besonders das Buch *Die nackte Herrscherin* des Schweizer Publizisten und Schriftstellers Hans Ruesch – erstmals veröffentlicht 1976 auf Italienisch und in deutscher Übersetzung 1978 –¹⁰ hatte eine starke Wirkung auf die nun vermehrt vorgebrachten Vorbehalte gegen die tierexperimentelle Forschung. Zahlreiche Vereine und Gruppen gegen Tierversuche formierten sich bzw. gründeten sich neu, darunter ab den 1980er Jahren auch verstärkt radikalere Gruppen des Tierschutzaktivismus.

Vor diesem Hintergrund analysiert die vorliegende Studie die Reaktionen der tierexperimentell arbeitenden Wissenschaftler auf die zunehmende Ablehnung dieser Art von Forschungstätigkeit vonseiten weiter Teile der Bevölkerung. Untersucht werden die Stellungnahmen von einzelnen Wissenschaftlern sowie von Forschungsinstitutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft, die dezidiert einen breiten Rezipient*innenkreis ansprechen sollten. Das Untersuchungsmaterial hierzu bieten Informationsbroschüren und populärwissenschaftliche Bände, der Untersuchungszeitraum umfasst die 1970er bis 1990er Jahre. Es wird zu zeigen sein, dass sich die tierexperimentell Forschenden in mehreren Hinsichten als Gegenspieler zu einer nicht klar definierten, aber wohl zahlreichen Gruppe von

4 Vgl. ROSCHER, Geschichte des Tierschutzes, 180.

5 Vgl. Tom L. BEAUCHAMP, Introduction, in: Tom L. Beauchamp / R. G. Frey, Hg., *The Oxford Handbook of Animal Ethics* (Oxford–New York 2011), 3–31, hier 3; MONAMY, *Animal Experimentation*, 32–34.

6 Richard D. RYDER, *Victims of Science. The Use of Animals in Research* (London 1975).

7 Peter SINGER, *Animal Liberation. A New Ethics for our Treatment of Animals* (New York 1975). In vorliegender Studie wird die inhaltlich identische Ausgabe des Verlags Avon (New York 1977) verwendet. Erste deutsche Ausgabe: Peter SINGER, *Befreiung der Tiere. Eine neue Ethik zur Behandlung der Tiere*. Deutsch von Claudia Schorch (München 1982).

8 Hier ist insbesondere zu nennen: Herbert STILLER / Margot STILLER, *Tierversuch und Tierexperimentator* (München 1977).

9 Robert SPAEMANN, Bestialische Quälereien Tag für Tag. Das Foltern muß sofort aufhören, in: *Deutsche Zeitung, Christ und Welt* 33 (1979), 20.

10 Hans RUESCH, *Nackte Herrscherin. Entkleidung der medizinischen Wissenschaft*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ursula von Wiese in Zusammenarbeit mit dem Autor (München 1978).

Kritiker*innen aus der Gesellschaft verstanden. Zunächst wird der Beginn der deutschsprachigen Popularisierung der Tierversuche durch die Wissenschaftsvertreter als unmittelbare Reaktion auf Horst Sterns *Stellvertreter*-Filme erörtert. Anschließend werden zwei Grundmotive in den untersuchten Dokumenten genauer analysiert, nämlich die Kennzeichnung der Tierversuchskritiker*innen unter den Aspekten des ‚Laientums‘ und der ‚Emotionalität‘. Es wird zu zeigen sein, welche Probleme gerade in letzterem Begriff liegen und auf welche Weise die Emotionen sowohl aufseiten der Tierversuchsgegner*innen als auch der -befürworter*innen thematisiert und adressiert wurden. Im Anschluss daran werden einige von den Wissenschaftlern bewusst konstruierte Gegensätze beleuchtet, die vor allem darauf abzielten, die eigene Standesethik als einzig rationalen Weg darzustellen und ethische Alternativen zu übergehen oder zu invisibilisieren.

In den im Folgenden untersuchten Stellungnahmen der Vertreter der tierexperimentellen Wissenschaft spielen die faktisch bestehenden inhaltlichen Differenzen unter den Tierversuchsgegner*innen keine Rolle, so dass in der vorliegenden Studie die Unterscheidung zwischen Tierschutz- und Tierrechtsposition weitgehend unberücksichtigt bleiben kann.¹¹ Auch erübrigt es sich, diese Wortführer zu gendern, denn es handelt sich um eine reine Männerrunde. In dem untersuchten Zeitraum stammen sämtliche Diskussionsbeiträge vonseiten der Tierexperimentatoren von Männern.

Sterns *Die Stellvertreter*: Bilder der Tierversuchspraxis für alle

Horst Stern beabsichtigte nach eigenen Angaben, die inkriminierten Forscher zu rehabilitieren, indem sie der Öffentlichkeit einen unverstellten Einblick in ihre experimentelle Praxis gewähren sollten, der mit einem sachlichen Kommentar des Sprechers – Stern selbst – zum Verständnis des Gezeigten versehen war. Nach jahrelangen Verhandlungen mit Unternehmen der Pharmaindustrie und vielen Absagen war die Basler Firma CIBA-Geigy bereit, Sterns Filmteam die Tore zu öffnen. In seiner Anmoderation wirft der Filmemacher ein Schlaglicht auf die zugrundeliegende Problematik:

„Das Thema Tierversuche wird derzeit auf seiten [sic] der Öffentlichkeit mit einer Heftigkeit diskutiert, die leider oft jedes Maß an Sachlichkeit und Differenzierung vermissen läßt. [...] Ich mute Ihnen trotz thematischer Beschränkung und trotz großer Diskretion beim Drehen und beim Filmschnitt viel zu, meine Damen und Herren. Die Versuchung, per Knopfdruck in eine heile Welt zu fliehen, wird im Verlauf dieser Filmtrilogie wachsen. Ich bitte Sie, harren Sie aus. Sie sind es der Glaubwürdigkeit Ihres vorauszusehenden Protestes schuldig. Eine Gesellschaft, die geradezu

11 In Bezug auf Tierversuche differenziert man gewöhnlich Tierschützer*innen, die der Forschung an Tieren unter bestimmten Bedingungen zustimmen, da menschliche Interessen höher zu bewerten seien, und Tierrechtler*innen, die Tierversuche integral ablehnen, da den Tieren ein Recht auf Leben eigne und sie vor Instrumentalisierung jeglicher Art zu schützen seien. Vgl. dazu Mieke ROSCHER, Tierschutz- und Tierrechtsbewegung – ein historischer Abriss, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (2012), 34–40; Christina PINSDFORD, Ethische Aspekte, in: Dieter Sturm / Dirk Lanzerath, *Tiere in der Forschung. Naturwissenschaftliche, rechtliche und ethische Aspekte* (= Ethik in den Biowissenschaften – Sachstandsbericht des DRZE 17, Freiburg–München 2016), 138–206, hier 155–156.

süchtig zu sein scheint nach fiktiver Gewalt im Fernsehen, sollte wenigstens einmal – so meine ich – den Mut haben, jener realen Gewalt ins Gesicht zu schauen, die täglich in unser aller Namen tausendfach an Tieren verübt wird. [...] Aber immer noch müssen ungezählte Millionen von Tieren leiden und sterben, damit die Unsicherheit menschlicher Existenz ein bißchen sicherer wird. Immer noch schicken wir auf der Suche nach Freiheit von Schmerz und Leid, die zu tragen wir nicht bereit sind, die Tiere in die Hölle unserer eigenen, oft selbstverschuldeten Krankheiten.“¹²

Bereits diese einleitenden Sätze sind im Film unterlegt mit einer Bild-Montage aus Tierversuchsszenen, die u. a. eine „Wutkatze“ (s. u.) und einen Rhesusaffen im epileptischen Anfall zeigen. Die Methodik bleibt auch später die gleiche, die folgenden Teile der Filmtrilogie zeigen einen relativ unverstellten Blick in die Laboratorien und einige der dort durchgeführten Experimente.

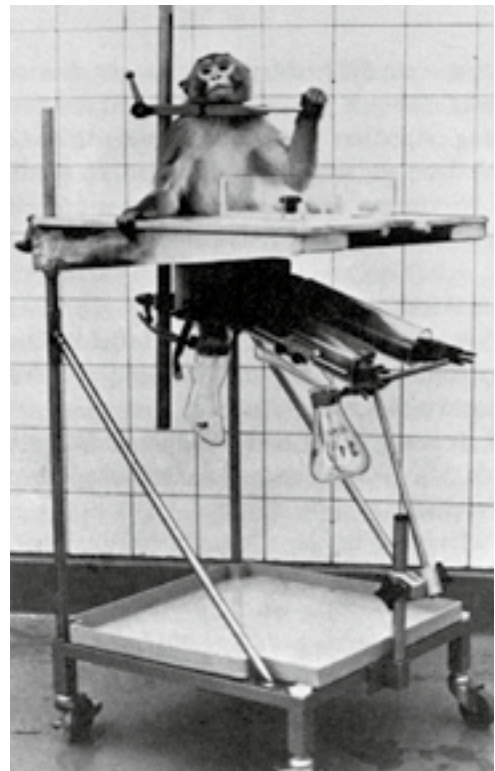
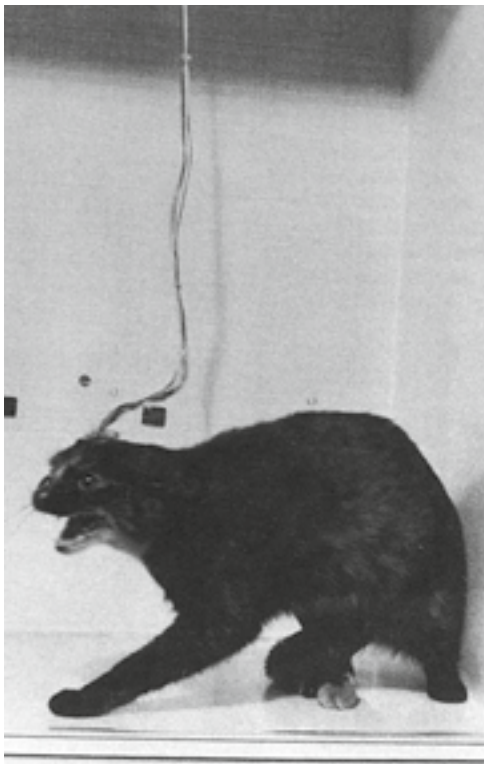


Abb. 1a und 1b: Ausschnitte aus *Die Stellvertreter*, Quelle: Horst Stern, *Tierversuche in der Pharmaforschung* (München 1979), 77 und 113.

12 STERN, *Tierversuche*, 29–34. Der O-Ton ist im Dokumentarfilm *Horst Stern – Die ermüdete Wahrheit* von Ulli Pfau aus dem Jahr 1991 (Süddeutscher Rundfunk), der einige Filmausschnitte aus *Die Stellvertreter* wiedergibt, zu hören; zu sehen auf Youtube: https://www.youtube.com/watch?v=P2ENpgA_Uts (hier ab Minute 03:07; letzter Zugriff: 05.07.2024).

Gefilmt wurden z. B. das Einstechen von Nadelelektroden in die Beinarterie eines Hundes und die Gabe einer Prüfsubstanz; ein offener Hundeburk; die Tötung eines Hundes durch eine Spritze und das Deponieren des Kadavers in einen Abfalleimer; Ratten mit künstlich herbeigeführten Krebsgeschwülsten der Brustdrüsen; ein mit toten Ratten gefüllter Mülleimer; die Tötung eines adergeschädigten und in Glasrahmen fixierten Kaninchens durch Injektion; die Sektion des getöteten Kaninchens; Jungkatzen in der Zuchtstation; eine voll narkotisierte Katze während des Einsetzens von Hirnelektroden mit Hilfe einer Stereoapparatur; die Einleitung von Schwachstrom-Impulsen über die Elektroden ins Gehirn der Katze und deren dadurch erzeugte hochgradige Wut (Abb. 1a); das Durchbohren des Schädeldachs einer narkotisierten Ratte zum Absaugen des Riechzentrums im Rattengehirn; das Totbeißen einer Maus durch die operativ aggressiv gemachte Ratte („Killerratte“) in einem Glaskäfig; durch Gabe von Psychopharmaka apathisch bis kataleptisch wirkende Rhesusaffen mit verwüstet und blutleer erscheinenden Gesichtern und leicht zitternden Köpfen; ein aufgrund eines durch Injektion herbeigeführten Epilepsieanfalls am ganzen Körper zuckender und zu Boden stürzender Rhesusaffe mit zerstörtem Gesicht; die Gabe von Shampoo in das Auge eines Kaninchens; ein im Stoffwechselstuhl fixierter und dort je nach Fragestellung Tage, Wochen oder Monate festgehaltener Rhesusaffe (Abb. 1b); dazu wiederholt Schwenks über Batteriekäfige mit Kaninchen und Hunden (Beagles).

Zugleich werden die hier arbeitenden Wissenschaftler*innen, Labortechniker*innen und Tierpfleger immer wieder in einzelnen Sequenzen einerseits zum Hintergrund ihrer Tätigkeit und dem Zweck ihres Tuns befragt, d. h. der Entwicklung von Heilmitteln für diverse somatische und psychiatrische Erkrankungen, andererseits mitunter auch in ihrem Zuhause und im Kreise ihrer Familie als „normale“ Privatpersonen porträtiert. Wiederkehrend bringt Stern im Dialog die Argumente von Tierversuchsgegner*innen vor und lässt die Tierexperimentator*innen mit wissenschaftlicher Verantwortung für die Versuche darauf reagieren. Regelmäßig beziehen diese sich in der Artikulation ihres Selbstverständnisses auf die ethische Verpflichtung, den Kranken zu helfen.¹³ Ebenso regelmäßig gibt es im Film dazu Sequenzen, in denen solche Kranke zu sehen sind, etwa ein Infarktpatient unter einer Herzmassagepumpe, eine Patientin nach einem Unfall im Koma, ein Hirnschlagpatient mit weit geöffnetem Mund, ein Kind während eines spastischen Anfalls, eine spastische Frau mit unkontrollierten Zuckungen des Gesichts und der Gliedmaßen, Gesichter psychotischer Menschen mit apathischen bzw. kataleptischen Krankheitsbildern.

Stern lässt seine eigene Haltung von Anfang an durchblicken und leitet den argumentativen Verlauf in diesem Sinne: Er wendet sich strikt gegen das „sterile Freund-Feind-Denken“, das er sowohl aufseiten der Tierversuchskritik als auch der Wissenschaft erkennt.¹⁴ In der Anfangsmoderation zum zweiten Teil treibt er den von ihm erkannten Gegensatz auf die Spitze:

„Die stark gefühlshaltige Wirkung solcher Bilder hat die öffentliche Debatte über Sinn oder Unsinn der Tierversuche längst in Polemik erstickt. Für die Gegner sind Tierexperimentatoren nur noch Sadisten im weißen Kittel. Die Wissenschaft hält ihre Gegner für emotionale Spinner. Am

¹³ Vgl. ebd., 38.

¹⁴ Vgl. ebd., 204.

allerwenigsten ist damit den Versuchstieren geholfen. Differenzierung tut not. Und eine ehrliche Antwort auf die Frage, ob wir denn bereit sind, Schmerz und Krankheit zu erleiden, damit die Tiere nicht stellvertretend für uns leiden müssen.“¹⁵

Trotz dieser Worte hält sich Stern mit Kritik gegenüber den Menschen in der Tierversuchswissenschaft weitgehend zurück, während es ihm ein großes und wiederkehrendes Anliegen zu sein scheint, gegen die „unterschiedslose[.] Diffamierung tierexperimenteller Forschung, wie sie in der extremen Tierschutz-Literatur üblich ist“, ¹⁶ zu argumentieren. In die eigentliche ethische Verantwortung nimmt Stern damit ausdrücklich die Gesellschaft, die auf die wissenschaftliche und industrielle Herstellung von Heilmitteln aller Art nicht verzichten will. Seine Filmtrilogie schließt er mit einem resignierten Resümee:

„Über die wirklich machbaren Alternativen aber schweigen sich alle aus: Eindämmung eines oft an Sucht grenzenden Medikamentenkonsums, vor allem bei den Schmerzmitteln und den Psychopharmaka, durch eine private Lebensführung, die auf den Mißbrauch von Nahrungs- und Genußmitteln, von Alkohol und Nikotin verzichtet; eine Lebensführung auch, die sich dem menschenmordenden Streß der Wachstumsgesellschaft nicht mit Medikamenten, sondern mit der Verweigerung längst unmenschlich gewordener Leistungsnormen entzieht. [...] Wir ändern also unser Leben, oder wir ändern im Bereich des pharmazeutischen Tierversuchs nichts. Und also ändern wir nichts. Der Mensch bleibt Mensch, und die Tiere werden bleiben, was sie für unsere Leiden und für unseren Luxus von jeher in Schmerzen gewesen sind: DIE STELLVERTRETER.“¹⁷

Die Resonanz auf die Filme war enorm und vielfältig: Zum einen zogen sie einen großen Proteststurm der Tierversuchsgegner*innen nach sich, die den Autor und Regisseur – wie Stern selbst berichtete – „des nützlichen Idiotentums für die Pharma-Industrie, ja sogar der PR-Kumpanei mit ihr [...] und [...] des Verrats an der leidenden Kreatur sowie der Geschäftemacherei mit ihrem Elend“¹⁸ anklagten und beschimpften. Zum anderen war sich die Kritik in der Presse uneinig in der Beurteilung der Sternschen Leistung: Beeindruckt von der „nüchternen Brutalität einer sterilen Laborwelt“, wollten einige dem Filmemacher eine nur scheinbare Objektivität attestieren und warfen ihm aufgrund der gezeigten Bilder die Erzeugung emotionaler Schübe vor, die einer Versachlichung und Differenzierung des Themas zuwiderliefen, während andere in den Filmen eine überzeugende Argumentationsführung, eine bestechende Schärfe der Folgerungen und eine sachliche Schilderung eines Zustandes erkannten.¹⁹ Zum dritten zollten Wissenschaftler aus der tierexperimentellen Praxis Stern Respekt und bezeichneten seine Filme nun im Nachgang als wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte. Wohlgemerkt lobten nun ausgerechnet diejenigen Wissenschaftler die neue Transparenz, die sich zuvor stets gegen Einsichtnahme und Vorführung ihrer Labors und der Versuchstiere gewehrt hatten.

15 Ebd., 65.

16 Ebd., 85.

17 Ebd., 140–141; Hervorhebung im Original.

18 Ebd., 7.

19 Die diversen Pressestimmen, u. a. aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Berliner Morgenpost, Süddeutschen Zeitung, Weltwoche, ZEIT, Stuttgarter Zeitung, HÖRZU, dem SPIEGEL und dem Mannheimer Morgen, finden sich abgedruckt in ebd., 205–214.

Nun waren die Bilder, die solcherart zuvor noch nie in dieser zu diesem Zeitpunkt breitestmöglichen Öffentlichkeit zu sehen waren, aber einmal ausgestrahlt, und die Betroffenen sahen sich gezwungen, sich mit der von ihnen ausgehenden Wirkung zu beschäftigen. So wurden die Filme auf der Jahresversammlung der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) 1980 in Hannover eingehend bei einer Podiumsdiskussion erörtert und die Wortbeiträge für die Presse aufbereitet (Abb. 2).

In den Stellungnahmen der Wissenschaftler in dieser Publikation und in den darauffolgenden Veröffentlichungen lassen sich einige Grundmotive beschreiben, die sich durchgehend finden; zwei davon werden im Folgenden hervorgehoben: die Selbstkonstruktion der tierexperimentell Forschenden als „die Wissenschaft“ und die Eigenreklamation als Vertreter der Vernunft, die sich gegen eine emotionalisierte Gesellschaft zur Wehr setzen müsse.



Abb. 2: Titelbild der MPG-Informationsschrift „Tierversuche in der Forschung“ (1981), Quelle: MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT (MPG), Hg., Tierversuche in der Forschung und ihre Bedeutung für die Gesundheit des Menschen. Eine Diskussion (München 1981).

Grundmotiv I: Wissenschaft vs. Laien

Die tierexperimentell Forschenden stilisierten sich selbst als „die Wissenschaft“, die sich in ihrem nun an die Bevölkerung gerichteten Duktus als „Aufklärer“ verstand. Die publizierten Wortmeldungen des Diskussionskreises der oben erwähnten Versammlung der MPG von 1980 etwa werden eingeleitet nicht nur durch eine explizite Bezugnahme auf Horst Sterns „Stellvertreter“-Filme, sondern auch durch den von Prof. Otto Westphal (1913–2004), dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Rates der MPG und Geschäftsführenden Direktor des Max-Planck-Instituts (MPI) für Immunbiologie in Freiburg, geäußerten Anspruch, sie mögen der Information und Aufklärung dienen.²⁰ Kontroversen waren allerdings nicht enthalten und auch nicht vorgesehen. Der Wissenschaftsjournalist Rainer Flöhl (1938–2016), der neben dem Referenten der Evangelischen Kirche der einzige unter den insgesamt elf Diskussionsteilnehmern war, der nicht in der tierexperimentellen Forschung arbeitete, stellte im Gespräch fest, dass in der so zusammengesetzten Runde niemand bestreite, dass Tierversuche unbedingt benötigt würden.²¹ So gestaltete sich auch der Dialog über kritische Stimmen als Austausch über nicht-anwesende Außenstehende.

Im Jahr 1985 gaben Prof. Karl Julius Ullrich (1925–2010), Direktor am MPI für Biophysik in Frankfurt, und Prof. Otto Detlev Creutzfeldt (1927–1992), Direktor am MPI für biophysikalische Chemie in Göttingen, einen fundierten, populärwissenschaftlich ausgerichteten Sammelband zur umfassenden Verteidigung der Tierversuche mit dem Titel *Gesundheit und Tierschutz – Wissenschaftler melden sich zu Wort* heraus,²² der in den folgenden Jahren immer wieder herangezogen und zitiert werden sollte. Einer der Wissenschaftler, die sich hier „zu Wort melden“, ist der Medizinhistoriker Ulrich Tröhler (geb. 1943). In seinem Beitrag, der die Geschichte der Tierversuche darstellt, zeigt er sich recht parteiisch. So klärt er die Leserschaft darüber auf, dass die Tierversuchsgegner allerlei „hinkende Vergleiche“ verwendeten und die Ursachen für die historischen wie zeitgenössischen Widerstände in „unbestimmten Ängsten“ und „Vermenschlichungen der Tiere“ auszumachen seien.²³ Diese Postulate schließen sich nahtlos an den Duktus der anderen Autoren, allesamt Naturwissenschaftler, an. In mehreren Beiträgen wird die tierversuchskritische Haltung ohne Zögern als „Wissenschaftsfeindlichkeit“ ausgemacht.²⁴

20 Vgl. Max-Planck-Gesellschaft (MPG), Hg., *Tierversuche in der Forschung und ihre Bedeutung für die Gesundheit des Menschen. Eine Diskussion* (München 1981), 6.

21 Vgl. ebd., 28.

22 Karl Julius ULLRICH / Otto Detlev CREUTZFELDT, Hg., *Gesundheit und Tierschutz. Wissenschaftler melden sich zu Wort* (Düsseldorf–Wien 1985).

23 Vgl. Ulrich TRÖHLER, *Die Geschichte des wissenschaftlichen Tierversuchs, seiner Begründung und Bekämpfung*, in: Ullrich / Creutzfeldt, *Gesundheit*, 47–81, hier 73, 75, 77.

24 Vgl. Gerhard RIECKER, *Ärztliche Ethik und Tierversuche*, in: Ullrich / Creutzfeldt, *Gesundheit*, 82–93, hier 90–91; Peter GUTJAHR-LOSER, *Die Argumente der Tierversuchsgegner*, in: Ullrich / Creutzfeldt, *Gesundheit*, 106–122, hier 122; Klaus GÄRTNER, *Konsequenzen verschärfter Tierschutzbestimmungen für die Forschung und den Tierschutz*, in: Ullrich / Creutzfeldt, *Gesundheit*, 205–210, hier 206.

Tröhler war als Medizinhistoriker der einzige Autor in diesem Band, der zu diesem Zeitpunkt nicht selbst tierexperimentell arbeitete oder für eine Organisation sprach, die Tierversuche durchführte.²⁵ Es war wohl seine affirmative Haltung, die ihn dafür qualifizierte, sich dem Buchtitel gemäß als Wissenschaftler „zu Wort“ zu melden. Wie diese ‚Wortmeldungen‘ einzuschätzen sind, offenbaren Creutzfeldt und Ullrich in ihrem Vorwort: Nachdem sich die Meinungen über die Legitimität von Tierversuchen polarisiert hätten, kämen die Autoren nun ihrer „Pflicht zur Aufklärung“ nach und lieferten „einen sachlichen Beitrag zu der andauernden Diskussion“, der den „Komplex Tierschutz und Tiernutzung im wissenschaftlich-technischen Bereich differenzierter darstellt“. Sie wollten „die Diskussion auf die Ebene einer ernsthaften und fairen Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Betrachtungsweisen“ bringen, „indem wir dem Tierversuch seine Notwendigkeit und moralische Berechtigung im Rahmen der Lebensbedingungen unserer wissenschaftlich-technischen Welt einräumen“.²⁶ Doch einen Beitrag aus dem Bereich der Tierversuchskritiker*innen sucht man in diesem Band, der der „ernsthaften und fairen Auseinandersetzung“ dienen sollte, vergebens; stattdessen werden deren Argumente durch die tendenziöse und polemische Skizzierung in einem Aufsatz von Peter Gutjahr-Löser (geb. 1940), damals Referatsleiter in der Generalverwaltung der MPG, eher verrissen als diskutiert.²⁷ Letztlich geht es erklärmaßen darum, dass die Sichtweise der tierexperimentell Forschenden von der Öffentlichkeit schlicht zur Kenntnis genommen und akzeptiert wird.

Wie zuvor bei der MPG blieben die Experimentatoren lieber unter sich, wenn es darum ging, über Notwendigkeit und Wahrheit zu sprechen. Selbst Personen mit naturwissenschaftlichem oder medizinischem Studium zählten in diesem Verständnis nicht zur „Wissenschaft“, wenn sie gegen Tierversuche aufbegehren. Zahlreiche Ärzt*innen erhoben zu dieser Zeit nicht nur Einspruch gegen die tierexperimentelle Praxis und argumentierten wissenschaftlich gegen deren Grundlagen, sondern organisierten sich auch auf breiter Ebene, beispielsweise in internationalen Vereinigungen, die regelmäßig wissenschaftliche Konferenzen veranstalteten.²⁸ Die von den Vertretern der großen Wissenschaftsorganisationen behauptete Dichotomie zwischen Wissenschaft und Laien wurde durch die Methode, gleichlautende Stellungnahmen von Wissenschaftlern zu kumulieren und Gegenargumente als Reflexe von Nicht-Experten darzustellen, erst konstruiert.

25 Nach seiner ärztlichen Approbation und Promotion in Medizin und noch vor seinem Ph.D. in Geschichte und der daran anschließenden erfolgreichen Karriere als Medizinhistoriker hatte Tröhler allerdings in den 1970er Jahren eine Laufbahn in der Experimentalforschung an der Universität Bern verfolgt. Vgl. das Curriculum vitae auf der Website des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg: <https://www.igm.uni-freiburg.de/Mitarbeitende/troehler> (letzter Zugriff: 05.07.2024).

26 Otto Detlev CREUTZFELDT / Karl Julius ULLRICH, Vorwort, in: Ullrich / Creutzfeldt, *Gesundheit*, 9.

27 Vgl. GUTJAHR-LÖSER, *Die Argumente*.

28 Vgl. Louis BON DE BROUWER u.a., Hg., *Ärzte für die Abschaffung der Tierversuche. Akten des Internationalen Medizinischen Kongresses von Bern*, 27. Oktober 1990 (Adliswil 1991). Der aktivistisch ausgerichtete Verein „Ärzte gegen Tierversuche“ wurde 1979 gegründet; vgl. <https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/ueber-uns/verein/portrait> (letzter Zugriff: 05.07.2024).

Grundmotiv II: Rationalität vs. Emotionalität

Die so beschriebene „Wissenschaft“ steht gemäß der Selbstdarstellung der Wortführer für Rationalität, Fakten, nüchterne Argumente, Verstehen und die Erkenntnis der Notwendigkeit von Tierversuchen. Ihre Gegner*innen wurden durchweg als „emotionalisiert“ und „irrational“ dargestellt. Die Stellungnahmen aus den Reihen der Wissenschaftsorganisationen versicherten dabei wiederkehrend, zur „Versachlichung“ der aufgeheizten Debatte beitragen zu wollen. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) kommt als Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft in Deutschland eine besondere Rolle zu, gilt ihre Position doch als ‚Stimme der Wissenschaft‘ schlechthin. Zur Debatte zum Thema Tierversuche hat sich die DFG im Laufe der Jahre immer wieder mit Positionsbekundungen in der Gestalt handlicher Broschüren an die Öffentlichkeit gewandt. Im vorliegenden Untersuchungszeitraum sind vor allem zwei Publikationen relevant: *Tierexperimentelle Forschung und Tierschutz* (1981)²⁹ und *Tierversuche in der Forschung – Denkschrift* (1993).³⁰ Durchgehend vertrat sie dabei unmissverständlich die Auffassung, Tierversuche seien für die Forschung unerlässlich; Ziel der jeweiligen Beiträge sei (immer wieder) die Versachlichung der Debatte, da die bisherigen vielerorts ergangenen Informationen nicht dazu geführt hätten, den Protest abzuschwächen.³¹ Auch in diesen Schriften zeigt sich wieder die bereits oben konstatierte Schließung der eigenen Reihen und der Ausschluss kritischer Stimmen.³²

Die erstrebte Versachlichung in den an ein größeres Lesepublikum gerichteten Stellungnahmen von tierexperimentell Forschenden sollte durch die ausführliche Darstellung der rechtlichen Bedingungen und Erkenntnisziele der Tierexperimente in der biologischen Grundlagenforschung, in der Chirurgie, bei der Entwicklung von Arzneimitteln, in der Toxikologie und in der Ausbildung erreicht werden. Leider – so die wiederholte Klage – lasse die Diskussion durch die Öffentlichkeit hingegen oft Sachlichkeit und Differenzierung vermissen, die negativen Kritiken seien „emotionell bedingt“. ³³ Prof. Klaus Gärtner (1927–2017), der Leiter des Zentralen Tierlaboratoriums der Medizinischen Hochschule Hannover, sah hier „unbewusste Stimmungen“ im Spiel, die „besonders gegenüber solchen Tieren zur Opferwilligkeit bewegen, mit denen wir relativ leicht interartlich kommunizieren können und uns mit ihnen verwandt fühlen. [...] Wir sind jedoch wenig engagiert gegenüber Tieren, zu denen wir relativ wenig Ähnlichkeit empfinden.“³⁴

29 DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG), *Tierexperimentelle Forschung und Tierschutz*, hg. von der Kommission für Versuchstierforschung (Bonn 1981).

30 DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG), SENATSKOMMISSION FÜR TIEREXPERIMENTELLE FORSCHUNG, Hg., *Tierversuche in der Forschung – Denkschrift* (Weinheim 1993).

31 Vgl. DFG, *Tierexperimentelle Forschung*, 5–6; Wolfgang FRÜHWALD, Vorwort, in: DFG, *Denkschrift*, v: „Es gibt in Deutschland, wie in vielen Industrieländern, seit mehr als 100 Jahren eine Diskussion um Tierversuche. Sie ist 1991 und, weiter zunehmend, 1992 stärker polarisiert geführt worden als in allen Jahren zuvor. [...] Diese Denkschrift soll über Ziele und Nutzen von Tierversuchen informieren und ihre Bedeutung für uns alle belegen.“

32 Die „Denkschrift“ wurde von der Senatskommission für tierexperimentelle Forschung verantwortet, deren 14 Mitglieder ausschließlich Männer in leitenden Positionen in Institutionen waren, die allesamt mit Tierversuchen arbeiteten; vgl. DFG, *Denkschrift*, 93.

33 MPG, *Tierversuche*, 11; RIECKER, *Ärztliche Ethik*, 91: „Ausdruck einer rein emotional geprägten romantischen Fluchtbewegung“.

34 Vgl. MPG, *Tierversuche*, 35.

Der Tiermediziner Gärtner hatte seine Theorie der „ethologisch-psychologischen Verhaltensmuster“, die die Emotionalität der Tierversuchsgegner*innen erklären sollte, immer wieder in die an die Öffentlichkeit adressierten Stellungnahmen platziert und damit unter allen Wortführern die größte Fortdauer während des vorliegenden Untersuchungszeitraums erreicht.³⁵ Sein Anspruch war, mit seinen Postulaten auch dem tierexperimentell forschenden Wissenschaftler „die Beweggründe derer in unserer Gesellschaft erläutert“ zu haben, „die dem Tierversuch kritisch gegenüberstehen“.³⁶ Nach seiner Theorie seien die „Zukunftsangst“, „Fortschrittsskepsis“ und „Wissenschaftsfeindlichkeit“, die er den Kritiker*innen durch die Bank attestierte,³⁷ das Ergebnis eines geänderten Verhältnisses zwischen Menschen und Tieren in der Moderne. Ländliche Bevölkerungen früherer Zeiten hätten eher in einer „kollektiv-anonymen Beziehung“ zu den Tieren gelebt, die ja immer Teil ihres Alltagslebens gewesen seien. Die Stadt- und insbesondere Großstadtbewohner*innen hingegen würden aufgrund fehlender Möglichkeiten der Alltagsbegegnung mit Tieren eine „Du-Beziehung“ aufbauen, besonders zu Heimtieren, d. h. es verbinde sie häufig großes Mitgefühl und Zuneigung zu diesen Tieren. Da die Stadtmenschen nun keine anderen, d. h. anonym-kollektiven Beziehungserfahrungen hätten, präge das Muster der „Du-Beziehung“ auch ihre Wahrnehmung aller anderen Tiere, darunter auch die Behandlung der Versuchstiere, was zu seelischen Konflikten führe. Anders gesagt: Die Tierversuchsgegner*innen hätten also nie lernen können, die Tiere distanziert und de-emotionalisiert zu betrachten, wie es aber eigentlich notwendig wäre. Allerdings konstatiert Gärtner in seinen Beiträgen unterschiedlich ausgeprägte Tötungshemmungen auch bei den Städtern je nach Art der betroffenen Tiere: Während Affe, Hund und Katze größere Zuneigung bei diesen Menschen hervorriefen, sei dies bei ‚Nutztieren‘ wie Schaf und Schwein schon deutlich geringer und viel schwerer bei Hamster, Ratte und Maus. Eine Schlussfolgerung aus diesen Überlegungen ist laut Gärtner, die Zunahme der Verwendung von Nagetieren in der Versuchstierforschung gegenüber der Öffentlichkeit als humanen Fortschritt zu propagieren, was ja auch heute immer wieder geschieht.³⁸

Mit einer solchen Sichtweise verbunden ist auch das Erfordernis, dass die Menschen, die tierexperimentell forschen, ihre Emotionen ignorieren lernen sollten, um „objektiv“ zu arbeiten.³⁹ Wie Anna Bergmann herausgearbeitet hat, ist die Maxime jeder seriösen Naturwissenschaft, wonach der Forscher seinem Untersuchungsgegenstand gefühlslos und „apathisch“ gegenüberzustehen habe, in der modernen Medizin methodologisch gefordert und bezieht sich nicht nur auf Versuche an Tieren, sondern prägt auch die Geschichte der Humanexperimente.⁴⁰ Sozialpsychologische Studien von Arnold Arluke (geb. 1947) in den USA hatten in den 1990er

35 Gärtners Aufklärung über das Wesen der Emotionen der Tierversuchskritiker*innen findet sich weitgehend inhalts-gleich bspw. auch in DFG, Tierexperimentelle Forschung, 12–16; DFG, Denkschrift, 62–70; GÄRTNER, Diskussion über Tierversuche, 100–105.

36 DFG, Tierexperimentelle Forschung, 7.

37 Vgl. DFG, Denkschrift, 65–66.

38 Vgl. dazu auch den Beitrag von Martin Huth in diesem Band. Zur Entwicklung von Mäusen, Ratten und Meer-schweinchen zu „idealen“ Labortieren aufgrund ihrer biologischen Eigenschaften vgl. HÜNTELMANN, History, 517–519.

39 Vgl. ebd., 520.

40 Vgl. Anna BERGMANN, Der entseelte Patient. Die moderne Medizin und der Tod (Stuttgart 2015), 252.

Jahren ergeben, dass das bei Weitem nicht jedem gelang und eine Minderheit der tierexperimentell Arbeitenden (bis zu 20 %) von veritablen Schuldgefühlen betroffen war.⁴¹ „Gefühlsvorbehalte“ solcher Art waren bereits vorher bekannt und auch einer der Gründe, warum Vertreter der Tierversuchsinstitutionen wie der Stuttgarter Zoologieprofessor Heiko Hörnicke (geb. 1927) betonten, dass man etwa bei der Ausbildung von Studierenden nicht auf Versuche am Tier verzichten und auf Alternativmethoden umsteigen könne, denn nur durch die „direkte Konfrontation“ sei „der Student“ zur „persönlichen Stellungnahme“ herausgefordert; wer die Tätigkeit, die mit dem künftigen Beruf notwendig verbunden sei, nicht mit dem eigenen Gewissen vereinbaren könne, habe zu diesem frühen Zeitpunkt noch die Möglichkeit, die Berufsentscheidung zu überprüfen und die Studienrichtung zu wechseln.⁴²

Besieht man den rechtlichen Rahmen, in dem die Debatten stattfinden, lässt sich feststellen, dass die Tierschutzgesetze (nicht nur) während des vorliegenden Untersuchungszeitraums diesem Anspruch voll entsprechen. Zwar sollten Tiere, da sie schmerzempfindende Lebewesen sind, in Deutschland, Österreich und der Schweiz vor ungerechtfertigten Schmerzen, Leiden und Schäden bewahrt und ihr Wohlergehen sichergestellt werden. Doch menschliche Interessen etwa hinsichtlich Nahrung und Genuss oder Gewinnung von Wissen und Freiheit der Forschung haben Vorrang vor den tierlichen Interessen. Bei Vorliegen eines „vernünftigen Grundes“ – und dazu zählen Wissensgewinn versprechende Tierversuche – dürfen Tieren Schmerzen und Schaden zugefügt und sie sogar getötet werden.⁴³ Die Vorherrschaft der Ratio bzw. der Vernunft über die Emotion bzw. das Empfinden war und ist somit auch gesetzlich abgesichert. Doch trotz der immer und immer wieder vorgetragenen Argumente und Informationen durch Vertreter der Wissenschaftsorganisationen nahm der öffentliche Protest gegen die tierexperimentelle Praxis weiter zu, weniger in Österreich, dafür umso stärker in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland.⁴⁴ Otto Creutzfeldt scheute sich in seiner Einschätzung der zeitgenössischen Debatten in dem Band, in dem sich Wissenschaftler „zu Wort“ melden, nicht, die kritische Öffentlichkeit in eine Analogie zur Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten, die wiederum gleichzeitig eine große Liebe zu den Tieren gezeigt hätten, zu stellen:

„Denn Tierliebe und Menschenverachtung sind eigenartigerweise keine Gegensätze. Im Gegenteil, sie gehen nicht selten zusammen, wie die menschenverachtende Kritik und Aggressivität einiger Gegner von Tierexperimenten gegen tierexperimentell arbeitende einzelne Wissenschaftler immer

41 Vgl. Arnold ARLUKE, Uneasiness Among Laboratory Technicians, in: *Laboratory Animal* 19 (1990), 20–39; Arnold ARLUKE, Trapped in a Guilt Cage, in: *The New Scientist* 4 (1992), 33–35.

42 Vgl. Heiko HÖRNICKE, Tierschutzgesichtspunkte bei Eingriffen an Tieren im Rahmen der Ausbildung, in: Ullrich / Creutzfeldt, *Gesundheit*, 188–201, hier 195–196.

43 Vgl. Andeas RÜTTIMANN, Tierschutzrecht, in: Ferrari / Petrus, *Lexikon*, 376–379, hier 378.

44 Im Anhang des Bandes *Gesundheit und Tierschutz* von 1985 werden in einer sorgfältig recherchierten Liste die nationalen und internationalen Vereinigungen aufgeführt, die sich gegen Tierversuche aussprechen. Davon hatten allein in der BRD 56 Vereine, Arbeitskreise, Arbeitsgruppen und Bürgerinitiativen ihren Sitz – verstreut über das ganze Bundesgebiet –, in der Schweiz 23. Für Österreich werden nur der „Internationale Bund der Tierversuchsgegner“ in Wien und die „Initiative gegen Tierversuche“ in Salzburg genannt; vgl. Ullrich / Creutzfeldt, Hg., *Gesundheit*, 247–254. Im Jahr 1985 wurde allerdings auch noch der „Aktive Arbeitskreis gegen Tierversuche“ gegründet, der im Großraum Linz tätig war; vgl. Helmut APPL / Harald SCHÖFFL / Helmut A. TRITTHART, *zet – Zentrum für Ersatz- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen – Die Entwicklung einer Organisation in Österreich*, in: Harald Schöffl u.a., Hg., *Forschung ohne Tierversuche* 1996 (Wien 1997), 1–9, hier 3.

wieder erkennen lassen. Und im Zeitalter der Sensationspresse ist der Gruselbericht über Tierversuche zum beliebten Gegenstand fotografischer Repräsentation geworden, ohne Rücksicht auf Wahrheitsgehalt der Bildbeschreibungen, da ja die Berichterstattung einem vermeintlich guten Zweck dient und die Tendenz mit der Zustimmung (fast) aller Menschen rechnen kann. In der Tat erzeugt die diskriminierende Propaganda gelegentlich eine Progromstimmung [sic] gegen tierexperimentell arbeitende Wissenschaftler.“⁴⁵

Das damit zur Schau getragene Selbstverständnis sieht also nicht nur eine Frontstellung im Dienste der Wissenschaft und damit der Rationalität gegeben – „wir“ gegen (fast) alle –, sondern auch eine tatsächliche, mitunter sogar körperliche Bedrohung. Auf die angesprochenen Mittel der Fotografie wird weiter unten noch ausführlicher eingegangen. Der Hinweis auf Anfeindungen und Gewalt gegenüber Tierexperimentatoren entsprach allerdings einer durchaus realen Gefahr: Seit Anfang der 1970er Jahre war eine Radikalisierung der Tierrechtsbewegung zu beobachten, angefangen in Großbritannien mit militanten Gruppierungen wie der sogenannten *Band of Mercy*. Die 1976 gegründete *Animal Liberation Front* (ALF) zeichnete für Sabotageaktionen wie etwa Befreiungen von Tieren aus ihren Käfigen verantwortlich, die *Animal Rights Militia* verschickte auch Briefbomben an vermeintliche Ausbeuter*innen von Tieren. Militante Tierrechtsaktivist*innen befreiten 1981 in Mienenbüttel bei Hamburg 48 Hunde aus einem Laboratorium. 1985 brachen Aktivist*innen der ALF, die in den 1990er Jahren auch in Deutschland mit Aktionen auftrat, in Riverside in ein Labor der Universität von Kalifornien ein und befreiten über 460 Tiere, darunter der Affe (Bärenmakak) Britches, der im Rahmen einer Studie zur Auswirkung von Blindheit auf die Entwicklung von Kindern wie andere junge Affen sofort nach der Geburt von der Mutter getrennt und dem die Augen zugenäht wurden. Die Befreiung durch die ALF wurde mitgefilmt und von der Tierrechtsorganisation *People for the Ethical Treatment of Animals* (PETA) 1986 veröffentlicht, die Tiere erhielten tiermedizinische Behandlung durch Fachleute, die mit der ALF kooperierten.⁴⁶ Ein weiteres, späteres Beispiel ist die seit den späten 1990er Jahren laufende Kampagne *Stop Huntington Animal Cruelty*, in der mehrere Gruppen und Individuen gegen *Huntington Life Science*, ein englisches Tierversuchslaboratorium, agitierten. Auslöser für die breite öffentliche Empörung waren verdeckte Videoaufnahmen, die die unerträglichen Lebensverhältnisse und die Missbehandlung von Hundewelpen durch Laboratoriumsmitarbeitende zeigten und die 1997 in Großbritannien in einer Dokumentation mit dem Titel *A Dog's Life* auf Channel 4 TV ausgestrahlt wurden.⁴⁷ Im Zuge derartiger Aktionen kam es immer wieder zu Entwendungen von Tieren,

45 Otto Detlev CREUTZFELDT, Ethik, Wissenschaft und Tierversuche, in: Ullrich / Creutzfeldt, Gesundheit, 11–43, hier 14.

46 Die PETA-Dokumentation über „Britches' Liberation“ ist auf Youtube (mit Altersbeschränkung) verfügbar: <https://www.youtube.com/watch?v=Eth7p7zHqgo> (letzter Zugriff: 05.07.2024). Zum weiteren Schicksal von Britches, der nach der tierärztlichen Behandlung noch viele Jahre in einem Reservat lebte, in dem Versuchsaffen unterkamen, vgl. Lara BIEHL, Tierbefreiungen, Sabotage, Einbruch – Eine Verteidigung der Animal Liberation Front, 01.08.2020, <https://the-animalist.ch/recherche/aktivismus/animal-liberation-front-de/#fnref-university-of-california> (letzter Zugriff: 05.07.2024).

47 Auch diese Dokumentation kann auf Youtube angesehen werden (ebenfalls mit Altersbeschränkung): <https://www.youtube.com/watch?v=zIwoFnXheq8> (letzter Zugriff: 05.07.2024).

Sachbeschädigungen und Nötigungen. Diese führten allerdings auch regelmäßig zu Verurteilungen nach den bestehenden Strafgesetzen.⁴⁸

Vor diesem Hintergrund ist die artikulierte Angst der Tierexperimentatoren vor Übergriffen sehr nachvollziehbar. Auch Prof. Wolfgang Schaper (geb. 1934), Direktor am MPI für physiologische und klinische Forschung Bad Nauheim, sprach unumwunden von einer „Pogromstimmung“, die „gegen eine Randgruppe der Gesellschaft (die theoretischen Biomediziner)“ erzeugt würde und „zu deren Verunsicherung, zum Opportunismus oder zur Isolation dieser Berufsgruppe“ führe.⁴⁹ Allerdings legt der unsensibel und undifferenziert wirkende historische Vergleich, der eine der damals privilegiertesten sozialen Gruppen (die der Universitätsprofessoren der Naturwissenschaften) mit der massenhafte Unterdrückung, Verfolgung und Mord erleidenden jüdischen Bevölkerung gleichsetzt, auch Zeugnis ab von der Selbstwahrnehmung einer Elite als homogene und unantastbare, gleichzeitig von der Mehrheit der Gesellschaft drangsalierte Gruppe.

Speziell in den 1980er Jahren wurde also offensiv eine Asymmetrie konstruiert, wonach eine Minderheit von Forschenden einer überwältigenden, namentlich nicht kenntlich gemachten Masse gegenüberstand, die sich aus vermeintlich niederen, nämlich emotionalen Gründen gegen die Tierversuchspraxis habe aufwiegeln lassen. Die höhere Moral habe Gefühle außen vor zu lassen; Zustimmung zur geltenden Praxis sei eigentlich nur eine Sache der richtigen Information. Doch so oft die „Emotionen“ als Störfaktor benannt werden, so unbestimmt blieb dabei stets, was genau damit gemeint sein soll. Die mögliche Bandbreite umfasste ja vieles: Zuneigung, Liebe, Scham, Furcht, Angst, Trauer, Wut, Hass, aber vielleicht auch Zärtlichkeit, Mitgefühl oder Hoffnung. Die Stellungnahmen der Wissenschaftler zielten auf ‚De-emotionalisierung‘ der Öffentlichkeit ohne jedoch genau darauf einzugehen, welche dieser Facetten des Menschseins eigentlich genau unterdrückt werden sollte.

Die Ambivalenz des Konzepts „Emotionen“

Gerade der Blick auf die Geschichte der Auseinandersetzung um die Rechtmäßigkeit von Tierversuchen zeigt, dass dabei die Emotionen als Konzept seit jeher eine komplexe Rolle spielen. Sie sind es, die die alte, seit der Antike postulierte Grenze von Menschen als kognitiv-rationalen und Tieren als nicht-kognitiven, nicht-rationalen Wesen in Zweifel ziehen, mitunter sogar fluide bzw. als Kontinuum erscheinen lassen, und das schon seit Charles Darwins 1872 veröffentlichter Schrift *The Expression of the Emotions in Man and Animals* und folgender Emotionstheorien.⁵⁰ Um die Leidensfähigkeit und das Wohlbefinden von Tieren einzuschätzen, ist die Frage nach deren emotionalen Zuständen und die Verknüpfung von Kognition und Emotionen bei ihnen zentral.⁵¹

48 Vgl. ROSCHER, Tierschutz- und Tierrechtsbewegung, 34–40; FERRARI, Antivivisektionismus, 38; PETRUS, Tierrechtsbewegung, 365–366; Mieke ROSCHER, Tierschutzbewegung, in: Ferrari / Petrus, Lexikon, 371–376, hier 374–375.

49 Wolfgang SCHAPER, Tierschutzgesetzgebung und Wettbewerbsbehinderungen für deutsche Wissenschaftler, in: Ullrich / Creutzfeldt, Gesundheit, 211–216, hier 216.

50 Vgl. Julia FISCHER, Emotion, in: Ferrari / Petrus, Lexikon, 92–94, hier 92–93; Jed MAYER, The Expression of Emotions in Man and Laboratory Animals, in: Victorian Studies 50 (2008), 399–417; RYDER, Victims, 178–247.

51 Vgl. FISCHER, Emotion, 94.

Im Kontext des in den vorangegangenen Abschnitten Dargestellten könnte man es als Ironie betrachten, dass Tierversuchsgegner wie die bereits erwähnten Peter Singer (geb. 1946) und Hans Ruesch (1913–2007) ihre Bücher in erster Linie als Aufführung von Sachargumenten verstanden, da sie – wie sie explizit hervorheben – nicht aus einer affektiven, sondern einer rational-objektiven und logisch plausiblen Perspektive die Unzulässigkeit der Instrumentalisierung von Tieren belegen wollten. Singer blendete dabei die Rolle der Emotionen nicht aus, er sah sie allerdings auf beiden Seiten im Spiel: Zum einen müsse man durch sorgfältiges Analysieren diejenigen Vorurteile und Einstellungen aufdecken, die zur bestehenden tierausbeuterischen Praxis geführt haben, zum anderen sei es angesichts der unangenehmen Thematik aber auch höchst nachvollziehbar, wenn bei der Beschreibung der Realität Gefühle wie Wut und Empörung erzeugt würden. Diese durch „neutrale“ Wortwahl bei der Darlegung zu verschleiern sei hingegen unehrlich („dishonest“). Und weil der Ansatz eben ein rationaler und kein affektiver sei, gelte auch die Unterscheidung von „niedlichen“ („cute“) Tieren wie Hunden und weniger beliebten Tieren wie Ratten hinsichtlich der Grundsätze für adäquates ethisches Handeln nicht.⁵²

Auch Ruesch hatte betont, dass die Bewegung der Tierversuchsgegner nicht unbedingt von Menschen abhängen, „die Tiere besonders lieben, sondern sie beruht auf normalen, vernünftigen, humanitären Begriffen wie die Bewegungen, die für individuelle Freiheit und für die Abschaffung religiöser, rassistischer und geschlechtlicher Diskriminierung eingetreten sind“.⁵³ Dennoch gehörten zu den erklärten Grundlagen für das Aufbegehren gegen die bestehende experimentelle Praxis durchaus auch Beharrlichkeit und Emotionalität, die die einflussreiche Tierschützerin und Gründerin des „Bonner Arbeitskreis für Tierschutzrecht“ Ursula Händel (1915–2011) in dem 1984 von ihr herausgegebenen Sammelband *Tierschutz – Testfall unserer Menschlichkeit* als „notwendig“ bezeichnete, „um im Denken des Normalbürgers ein neues Verhältnis zwischen Mensch und Tier zu begründen“.⁵⁴

In diesem Sinne zielte auch der Deutsche Tierschutzbund in seiner 1983 veröffentlichten Broschüre *Der Tierversuch – Leid ohne Mitleid* sowohl auf die Aktivierung von Emotionen ab, nämlich Mitleid (wie der Titel bereits sagt und der Untertitel bekräftigt: *Eine Dokumentation und Aufklärungsschrift [...] zur Bekämpfung der grausamen Tierversuche in einer gefühlsarmen Zeit*), als auch auf die Diskussion der allseits bekannten Argumente, auch derjenigen der tierexperimentellen Forschung (u. a. werden die oben erörterten Stellungnahmen der MPG und der DFG in die Darstellung miteinbezogen). Sein Ziel lautete: „aus Gedankenlosigkeit [d. h. der Bürgerinnen und Bürger] aufwecken, Unwissenheit begegnen.“⁵⁵ Die Empfehlung des Tierschutzbundes an den und die Einzelnen: den politischen Weg gehen (d. h. durch Petitionen, Unterschriften und Beitritt zum Tierschutzbund), aber auch beim Einkaufen auf tierversuchsfreie Artikel zurückgreifen und generell einen vernünftigen und gesundheitsbewussten Lebenswandel pflegen, der ein aktiver Beitrag sei, da durch weniger Medikamente und die Reduktion

52 Vgl. SINGER, *Animal Liberation*, xi.

53 RUESCH, *Nackte Herrscherin*, 333.

54 Ursula M. HÄNDEL, Grundlegendes muß geschehen, damit etwas geschieht!, in: Ursula M. Händel, Hg., *Tierschutz. Testfall unserer Menschlichkeit* (Frankfurt am Main 1984), 11–21, hier 12.

55 DER DEUTSCHE TIERSCHUTZBUND E. V., *Der Tierversuch – Leid ohne Mitleid* (Bonn 1983), 5.



Abb. 3: Titelbild der Broschüre des Deutschen Tierschutzbundes *Der Tierversuch – Leid ohne Mitleid* (Bonn 1983).

der grassierenden Herz- und Kreislauferkrankungen eben weniger Tierversuche zur Entwicklung und Erprobung der entsprechenden Heilmittel notwendig seien.⁵⁶ Diese und ähnliche an die Vernunft des Individuums gerichteten und im Grunde ziemlich anspruchsvollen Ermahnungen zur Reflexion und ggf. Änderung des persönlichen Verhaltens finden sich in fast allen Texten, die Kritik an Tierversuchen äußern. Sie entsprechen wie gesehen auch dem Fazit, mit dem Horst Stern seine *Stellvertreter*-Filme enden ließ.

Die Emotionalisierung wurde in den Publikationen und Plakaten der Tierversuchsgegner*innen jedoch ebenso vorangetrieben, auch durch den Einsatz von Bildern des Missbrauchs von Tieren (vgl. z. B. Abb. 3).⁵⁷ Das wurde vonseiten der Vertreter der tierexperimentell Forschenden immer wieder als vermeintlich undifferenzierte Herangehensweise kritisiert (z. B. als „Gruselbericht“, vgl. o. zu Anm. 45). Tatsächlich scheint diese Art der medialen Vermittlung von Informationen eine große Herausforderung für die Wissenschaftler gewesen zu sein, die ja keine offen zugänglichen oder transparenten Tierversuchslabore hatten und somit bis dahin die Macht über die (Un-)Sichtbarkeit ihrer Praxis innehatten. Ihre ersten Versuche, mit der neuartigen Gewalt der Bilder umzugehen, waren zunächst geprägt davon, einzelne der von Tierversuchsgegner*innen eingesetzten Fotos als inhaltlich irreführend zu entlarven.⁵⁸

⁵⁶ Ebd., 42.

⁵⁷ Vgl. ROSCHER, Geschichte des Tierschutzes, 180.

⁵⁸ Vgl. GUTJAHR-LÖSER, Argumente, 120.

Allerdings hatten ja Sterns *Stellvertreter*-Filme bereits authentisches Bildmaterial in ausreichender Zahl geliefert (s. o.) und damit ein großes Publikum erreicht. Es lässt sich konstatieren, dass die aufwühlenden Fotos in den Dokumentationen und Broschüren der Tierversuchskritiker*innen grundsätzlich der realen Praxis während des Experimentierens entsprachen (vgl. Abb. 1a und b). Die großen Wissenschaftsorganisationen hingegen verzichteten zunächst weitgehend auf Bilder, wohl aus Bedenken wegen ihres konfliktträchtigen Potenzials. Lediglich die MPG zeigte auf dem Titel ihrer Stellungnahme Laboraffen, allerdings nicht während des eigentlichen Experiments, sondern in einer dem Zoo-Besuch vergleichbaren Szene (vgl. Abb. 2). Erst ab den 2000er Jahren ging man auch in Deutschland zu der Methode über, die in anderen Ländern bereits seit Längerem gebräuchlich war, z. B. in den USA: Informationsbroschüren, die an ein breites Publikum gerichtet waren, wurden durch beliebige, neutrale Bilder von Tieren ohne weitere Aussagekraft und ohne Kontext, im Stall oder im harmonischen, häuslichen Beisammensein mit Menschen gezeigt. Labortiere (meist Mäuse) sitzen hier scheinbar vertrauensvoll auf der mit Gummihandschuhen überzogenen Hand eines Labormenschen oder schnuppern an ihr; Szenen während eines Experiments, um das der Streit ja eigentlich ging, werden hingegen nie gezeigt.⁵⁹ Peter Singer hatte bereits 1975 ein solches Verstecken der tatsächlichen Unannehmlichkeiten für das Tier als unehrlich abgelehnt.⁶⁰

Invisibilisierte Ethiken und der Primat der tierexperimentellen Standesethik

Es fällt auf, dass zahlreiche Beiträge zwar die „Ethik“ beschworen, es dabei aber relativ unbestimmt und undefiniert blieb, was genau eigentlich damit gemeint war. Etliche Beiträger sahen sich und die anderen Tierexperimentatoren als ethisch verantwortlich handelnde Menschen. Doch Ethiker*innen, die sich selbst beispielsweise durch Publikationen oder Vortragstätigkeit auf dem Gebiet der Mensch-Tier-Beziehungen qualifiziert hätten, kamen in den Stellungnahmen der Biowissenschaftler so gut wie nicht zu Wort.⁶¹ Auf die zeitgenössische Fachdiskussion, die ja weite Kreise zog und diverse soziale Bewegungen inspirierte, wurde auch kaum eingegangen, von den Theoretikern der Tierethik wurde höchstens einmal Peter Singer, der in dem hier untersuchten Zeitraum als Professor für Philosophie an der Monash University in Melbourne lehrte, kurz genannt, aber nicht inhaltlich behandelt.⁶²

Die wichtige Debatte um den unter Tierrechtler*innen stark diskutierten „Speziesismus“, der eine Haltung beschreibt und kritisiert, die Lebewesen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Spezies diskriminiert und ausbeutet,⁶³ fand keinen Niederschlag. Damit wurden

59 Vgl. NATIONAL ACADEMY OF SCIENCES / INSTITUTE OF MEDICINE, Hg., *Science, Medicine, and Animals* (Washington, D.C. 1991); DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT, SENATSKOMMISSION FÜR TIEREXPERIMENTELLE FORSCHUNG, Hg., *Tierversuche in der Forschung* (Bonn 2004).

60 Vgl. SINGER, *Animal Liberation*, xi.

61 Auch wenn CREUTZFELDT, *Ethik*, 13 und 15 etliche Autor*innen der zeitgenössischen ökologischen Ethik und Tierethik nennt, geht er doch inhaltlich nicht weiter auf sie ein, womit ihre Argumente letztlich ungehört bleiben.

62 So bspw. ebd., 15, wo Singers Analogie der Tierbefreiungsbewegung zu den Bewegungen für die Sklavenbefreiung und die Gleichberechtigung der Frauen angesprochen und auf Bentham zurückgeführt, aber ansonsten nicht diskutiert, geschweige denn widerlegt wird.

63 Vgl. Oscar HORTA / Matthias RUDE / Leonardo CAFFO, *Speziesismus*, in: Ferrari / Petrus, *Lexikon*, 318–323.

die Argumente der bereits seit den 1920er Jahren auch akademisch geführten Debatte über die mit einer anthropozentrischen Sichtweise verbundene Diskriminierung sowie die Diskussion darüber, ob die Gesellschaft bzw. Wissenschaft die moralischen Konsequenzen der herrschenden Ideologie des Speziesismus zu tragen und positiv zu begründen bereit sei, ausgeblendet. Die Nähe der Speziesismuskritik zu einigen zeitgenössisch ebenfalls vehement vertretenen sozialen Strömungen des Anti-Rassismus, des Feminismus und der Ökologiebewegung wurde ebenso wenig erwähnt wie die Debatten darüber, ob Tiere eigene Interessen haben.

Gerade die im gesellschaftlichen Diskurs der 1970er Jahre bis heute zunehmend inkriminierten Weltansichten, die zu früheren Zeiten guten Gewissens zwischen höherwertigen und minderwertigen Menschen (Rassentheorie, Geschlechterasymmetrie) postulieren konnten und darauf bauend weitreichende Unterdrückungspraxen legitimiert sahen (Herrschaft der Weißen über die Schwarzen und Indigenen, des Herrn über den Sklaven, des Mannes über die Frau), dienen den Tierethiker*innen seit langer Zeit als Argument: Was einmal als selbstverständlich galt, wurde durch Aufklärung als Machtmissbrauch und Diskriminierung entlarvt. Wie ehemals Rassismus und Sexismus dominante und anerkannte Weltansichten gewesen seien, heute aber entschieden abgelehnt würden, sei auch der Speziesismus nur eine weitere ausbeuterische Ideologie, die es aufzudecken und abzuschaffen gelte.⁶⁴

Parallelen zwischen der Unterdrückung von Frauen und der Ausbeutung von Tieren wurden zudem von einigen feministischen Autor*innen herausgearbeitet,⁶⁵ seit 1990 allen voran Carol J. Adams.⁶⁶ Im Zentrum der intersektional ausgerichteten Forschung steht und stand die Kritik an essentialistischen Konzeptionen der Mensch-Tier-Differenz und die strukturelle Gewalt in Mensch-Tier-Beziehungen.⁶⁷ Für den vorliegenden Zusammenhang ist besonders interessant, dass diejenigen Autor*innen, die ihre Argumentation vornehmlich auf ökofeministischen Ideen und die Überlegungen der Fürsorgeethik (*Care*-Ethik) gründen, den ihrer Ansicht nach einseitig rationalistisch-abstrakten Tendenzen in der Ethik entgegentreten, um stattdessen in ihrer Konzentration auf Beziehungen Emotionen, Fürsorge und Achtsamkeit – auch gegenüber nichtmenschlichen Tieren – bedeutend größeren Wert beizumessen.⁶⁸ Die „ideology of objectivity“, die mit der „stereotypic masculinity of scientific practice“ einhergehe, Sorge dafür, dass Gefühle der Mitleids mit dem Studienobjekt – seien es nicht-menschliche Wesen, die Umwelt oder Frauen – unterdrückt würden.⁶⁹ Lynda Birke (geb. 1948) pointierte den von ihr ausgemachten Zusammenhang zwischen verschiedenen kulturell vorherrschenden Stereotypen, die Emotionen generell aus dem Bereich der männlich geformten Wissenschaftlichkeit auszuschließen gewohnt seien:

64 Vgl. SINGER, *Animal Liberation*, 1–24; SINGER, *Befreiung*, 27–51; RUESCH, *Nackte Herrscherin*, 333. Dass diese Assoziation auch heute noch eines der wichtigsten Argumente für die Tierrechtsvertreter*innen darstellt, zeigt sich z. B. in: Corine PELLUCHON, *Manifest für die Tiere*. Aus dem Französischen übersetzt von Michael Bischoff (München 2024), 32–40.

65 Klaus PETRUS, *Tierrechtsbewegung*, in: Ferrari / Petrus, *Lexikon*, 366–369, hier 367.

66 Carol J. ADAMS, *The Sexual Politics of Meat. A Feminist-Vegetarian Critical Theory* (New York 1990).

67 Vgl. Dominik OHREM, *Feminist Intersectionality Studies*, in: Roscher / Krebber / Mizelle, *Handbook*, 341–355, hier 341.

68 Vgl. Lisa KEMMERER, *Feminismus*, in: Ferrari / Petrus, *Lexikon*, 102–105, hier 103–104.

69 Lynda BIRKE, *Exploring the Boundaries. Feminism, Animals, and Science*, in: Carol J. Adams / Josephine Donovan, Hg., *Animals and Women. Feminist Theoretical Explorations* (Durham–London 1999), 32–54, hier 43.

„To become a scientist requires becoming desensitized to emotional involvement with the animals that might be used. But to sympathize with the animals is, on the other hand, considered suspiciously feminine within the culture of science.“⁷⁰

All diese zeitgenössisch diskutierten Ansätze, in denen die Emotionen als Teil ethischer Antworten auf öffentlich debattierte Probleme des Verhältnisses zwischen Mensch und Tier ausgearbeitet sind, wurden von den Beiträgen der Tierversuchsbefürworter übergangen, sie wurden zum größten Teil nicht einmal genannt geschweige denn diskutiert. Die Ethik, die stattdessen zum Tragen kam, lag in der wiederholten Versicherung begründet, dass der Tierversuch an sich längst durch Methoden an biologischem Material ersetzt bzw. anderenfalls ergänzt werde und dass sich der Forscher über die ethischen Aspekte der Verwendung von Tieren in wissenschaftlichen Versuchen und ihre humane Durchführung mehr als nur Gedanken mache.⁷¹ Damit ist v. a. die Befolgung der sog. 3R-Prinzipien gemeint, die zwei Naturwissenschaftler, der Zoologe William Russell (1925–2006) und der Mikrobiologe Lex Burch (1926–1996), 1959 formuliert hatten.⁷² Sie stehen für das Bemühen, Forschungsalternativen zu entwickeln und einzusetzen (Replacement), die Anzahl der Tierversuche und der verwendeten Versuchstiere zu minimieren (Reduction) und die Versuchsanordnung zur Steigerung des Wohlergehens und Minderung der Belastung der Versuchstiere zu verbessern (Refinement). Die 3R-Prinzipien übten einen nachhaltigen Einfluss auf zahlreiche nationale und internationale Tierschutzregularien aus.⁷³ Zweifel daran, dass diese Prinzipien in der tierexperimentellen Praxis wirklich umgesetzt wurden, war stets – und ist bis heute – einer der Kritikpunkte.⁷⁴ Die Naturwissenschaftler gaben sich mit den 3R-Prinzipien ihre eigenen ethischen Grundsätze, diese behielten seit ihrer Formulierung ihr Primat allen gesellschaftlichen und fachethischen Argumenten, die seitdem die Öffentlichkeit und den akademischen Diskurs bewegten, zum Trotz.

Am deutlichsten wurde diese Selbstgenügsamkeit der tierexperimentellen Forschung in Bezug auf ethische Fragestellungen in der „Denkschrift“ der DFG ausgesprochen. Man verzichtet ausdrücklich darauf, andere Meinungen zu den ethischen Aspekten tierexperimenteller Forschung „in ihrer Verschiedenartigkeit zu wiederholen“, sondern beschränkt sich bewusst

70 BIRKE, Exploring, 46; vgl. Lynda BIRKE, Science, Feminism and Animal Natures. II. Feminist Critiques and the Place of Animals in Science, in: Women's Studies International Forum 14 (1991), 451–458.

71 So Prof. Karl-Heinz Sontag vom MPI für experimentelle Medizin Göttingen in: MPG, Tierversuche, 49. Gleichlautende Aussagen finden sich in allen Schriften, die die tierexperimentelle Praxis verteidigen, z. B. DFG, Tierexperimentelle Forschung, 22–24; DFG, Denkschrift, 1–2; CREUTZFELDT, Ethik, 32–38.

72 William RUSSELL / Lex BURCH, The Principles of Humane Experimental Technique (London 1959).

73 Vgl. GUERRINI, Experimenting, 165–167; Kathrin HERRMANN, Refinement on the Way Towards Replacement. Are We Doing What We Can?, in: Kathrin Herrmann / Kimberley Jayne, Hg., Animal Experimentation. Working Towards a Paradigm Change (= Human-Animal Studies 22, Leiden–Boston 2019), 3–62, hier 3–4; zur Implementierung im Tierschutzrecht in Deutschland und der Schweiz vgl. Birgitta REBSAMEN-ALBISSER / Antoine F. GOETSCHEL, Verankerung von Alternativmethoden in der Gesetzgebung und ihre Anwendung im Vollzug, in: Franz Paul Gruber / Horst Spielmann, Hg., Alternativen zu Tierexperimenten. Wissenschaftliche Herausforderung und Perspektiven (Berlin–Heidelberg–Oxford 1996), 47–65.

74 Vgl. DEUTSCHER TIERSCHUTZBUND, Tierversuch, 8; Andrew KNIGHT / Arianna FERRARI, Tierversuch, in: Ferrari / Petrus, Lexikon, 382–386, hier 383–384. Gerade das Prinzip des „refinement“ wird unter dem Aspekt des „white-washing tool“ problematisiert, das Gefahr läuft, die drängenden ethischen Fragen zu hintergehen; vgl. HERRMANN, Refinement, 37.

auf die erneute Zusammenstellung der „für die Mehrzahl der Forscher in Biologie und Medizin in Deutschland heute maßgeblichen Gesichtspunkte zu diesem Thema“.⁷⁵ Demzufolge sei eine Güterabwägung legitim: Zwar seien Tiere, besonders Wirbeltiere, in ihrem Schmerzempfinden zu berücksichtigen, allerdings seien die Interessen des Menschen, d. h. insbesondere die Freiheit der Forschung, höher zu gewichten. Auch ohne unmittelbaren Bezug zu Heilung von Krankheiten, also in der Grundlagenforschung, sei die Erweiterung jeglicher Art von Wissen ein höheres Interesse als dasjenige der Tiere nach Freiheit von Schmerzen, Leid und Schäden.⁷⁶

Diese Beobachtungen der Invisibilisierung gesellschaftlicher wie akademischer ethischer Fachdebatten und Alternativen bei gleichzeitiger Selbstreferentialität der tierexperimentell Forschenden weisen somit eine deutliche Konvergenz zur These von Arianna Ferrari auf, die das durch Tierexperimente erzeugte Wissen als Ergebnis einer sozialen Praxis markiert und die heutige biomedizinische Forschung als „selbsterhaltende Industrie“ bezeichnet. Den Wissenschaftler*innen attestiert sie, sich in einem „epistemischen Regime“ zu bewegen, „das konservativ gegenüber der Frage nach der Rolle von Tierversuchen bleibt“.⁷⁷ In den 1980er Jahren hatte Ursula Händel diese Geschlossenheit angegriffen, das Abschotten gegenüber kritischen Stimmen außerhalb der Wissenschaft als „Standesethik“ bezeichnet, die sich ihrer Ansicht nach jedoch eigentlich den ethischen Vorstellungen der demokratischen Gesellschaft zu beugen habe.⁷⁸

Es gibt allerdings mit Albert Schweitzer (1875–1965) zumindest einen dezidiert ethischen Autor, der regelmäßig Erwähnung fand.⁷⁹ Dessen Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ wurde beispielsweise von Otto Creutzfeldt als „eine wesentliche Triebfeder der biologischen und medizinischen Forschung“ deklariert.⁸⁰ Und auch die 1983 von der *Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften* und der *Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft* verabschiedeten „Ethischen Grundsätze und Richtlinien für wissenschaftliche Tierversuche“ bezogen sich mehrfach auf die „Ehrfurcht vor dem Leben“.⁸¹ Das ist insofern bemerkenswert, als es sich hier eigentlich um einen biozentrischen Ansatz handelt, wonach alle lebendigen Lebewesen moralisch berücksichtigungswürdig sind. Hinzu kommt, dass auch die Tierversuchsgegner*innen immer wieder auf Schweitzers Ethik zurückgriffen.⁸² Er war für viele ein

75 DFG, Denkschrift, 67.

76 Ebd., 67–70.

77 FERRARI, Antivivisektionismus, 37.

78 Vgl. HÄNDEL, Tierschutz, 17–19.

79 Vgl. z. B. STERN, Tierversuche, 54; DFG, Tierexperimentelle Forschung, 8–9.

80 CREUTZFELDT, Ethik, 19.

81 Vgl. SCHWEIZERISCHE AKADEMIE DER MEDIZINISCHEN WISSENSCHAFTEN / SCHWEIZERISCHE NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT, Hg., Ethische Grundsätze und Richtlinien für wissenschaftliche Tierversuche, in: Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (1982–1983), 106: „Das Leben stellt den Menschen vor unausweichliche Probleme, für deren Lösung er unter anderem der Ausweitung und Vertiefung des Wissens bedarf. Gleichzeitig ist ihm die Pflicht auferlegt, das, was ihm mitgegeben ist, zu achten, zu schonen und zu pflegen, wobei der ethische Grundsatz der *Ehrfurcht vor dem Leben* dem Menschen auch den Schutz der Tiere als Mitwesen gebietet.“ Hervorhebung im Original. Zur Wertschätzung der Ethik Schweitzers in biomedizinischen Kreisen in der Schweiz vgl. Gotthard M. TEUTSCH, Ethische Abwägung von Tierversuchen als gesellschaftlicher Auftrag. Von der zwischenmenschlichen zur artübergreifenden Humanität, in: Franz Paul Gruber / Horst Spielmann, Hg., Alternativen zu Tierexperimenten. Wissenschaftliche Herausforderung und Perspektiven (Berlin–Heidelberg–Oxford 1996), 15–46, hier 32–33.

82 Vgl. Nina ERNST, 100 Jahre bmt – Tierschutz mit Tradition, in: Das Recht der Tiere – Das Tierschutzmagazin vom Bund gegen Missbrauch der Tiere e. V. 3 (2022), 4–12, hier 7–8.

großes Vorbild für ein tiergerechtes Verhalten, auch unabhängig von seinem biozentrischen Ansatz, der eher wenig Wirkung auf die Nachwelt hatte.⁸³ Der Anspruch, wonach eine angemessene ethische Einstellung eine Verantwortung für *alles* Leben umfasse, gilt in weiten Teilen der akademischen Philosophie als überfordernd und nicht praktikabel.⁸⁴

In Schweitzers Haltung zu Tierversuchen kommen diverse Aspekte zum Tragen. Zunächst einmal werden Güterabwägungen zwischen tierischem Leid und humanmedizinischen Fortschritten für akzeptabel oder gar geboten erklärt.⁸⁵ Das war für die Tierexperimentatoren, die ihn als ethische Instanz ins Feld führen, entscheidend. Allerdings ist in den Schriften Schweitzers stets auch das Dilemma greifbar und oft ausgesprochen, dass der Mensch, der sich gegenüber allem Lebenden schlechthin verantwortlich fühlen soll, bei allem Streben nach dem Guten ständig gezwungen wird, gegen das moralisch Gesollte zu verstoßen, da alles Lebendige immer vom Tod anderer Lebewesen lebe.⁸⁶ Angesichts dieses permanenten Gewissenskonflikts appelliert er an die Bereitschaft der tierexperimentell Forschenden zu stetiger Reflexion der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit jedes einzelnen Versuchs. Es ist ein Imperativ, das weniger Schlechte im Schlechten zu tun; die „Schuld“ lässt sich nicht wegrationalisieren, aber sie durchdringt ja auch jedes menschliche Leben, nicht nur dasjenige des tierexperimentell Forschenden.⁸⁷

Insgesamt scheint in Schweitzers Oeuvre eine erhebliche interpretatorische Beweglichkeit vorzuliegen, die je nach Interessenlage als Untermauerung der je eigenen Position gedeutet werden kann. Das liegt zu einem großen Teil sicher an dem zentralen Schlagwort, mit der seine Ethik immer wieder herbeizitiert wird, nämlich die „Ehrfurcht vor allem Leben“. Der Begriff „Ehrfurcht“ ist unscharf und daher interpretationsoffen, so dass er stets neu aktualisiert werden kann.⁸⁸ Genau das ist in der hier beschriebenen Auseinandersetzung rund um den Themenkomplex Tierversuche immer wieder geschehen. Er ließ sich als Schlagwort verwenden, ohne die von Ursula Händel so bezeichnete „Standesethik“ der tierexperimentell Forschenden im Kern zu tangieren, denn letztere wurde ja ohne die Zuhilfenahme Schweitzers geprägt und kommt auch ohne sie aus.

83 Vgl. Erich GRÄSSER, Vorwort, in: Albert Schweitzer, Ehrfurcht vor den Tieren, hg. von Erich Gräßer (München 2006), 7–14, hier 13.

84 Vgl. Michael HAUSKELLER, Verantwortung für alles Leben? Schweitzers Dilemma, in: Michael Hauskeller, Hg., Ethik des Lebens. Albert Schweitzer als Philosoph (= Die Graue Reihe 46, Zug 2006), 210–236, hier 210–211.

85 Vgl. Hartmut KRESS, Das Ideal der Wahrhaftigkeit in der Ethik Albert Schweitzers. Hintergründe in der Lebensphilosophie – Impulse für die Ethik heute, in: Hauskeller, Ethik des Lebens, 112–146, hier 142.

86 Vgl. HAUSKELLER, Verantwortung, 210–211, 233; PINSdorf, Ethische Aspekte, 140–141.

87 So auch der tierexperimentell arbeitende Forscher und Schweitzer-Verehrer CREUTZFELD, Ethik, 13: „Wer wollte nicht seiner [d. h. Schweitzers] Einsicht folgen, daß unser Leben nur möglich ist, indem wir die Prinzipien einer solchen radikalen Ethik verletzen müssen.“

88 Vgl. Heike BARANZKE, Ehrfurcht vor dem Leben. Säkularisierte Ehrfurcht bei Kant, Goethe, Bollnow und Schweitzer, in: Hauskeller, Ethik des Lebens, 13–51, hier 40–43.

Resümee

In der vorliegenden Studie wurde diskutiert, wie die Vertreter der tierexperimentell arbeitenden Forschung auf die tierversuchskritischen sozialen Bewegungen des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts reagierten. In ihren öffentlichkeitsorientierten Stellungnahmen entschieden sich sie für einen konfrontativen Kurs, indem sie sich als einzige Stimme der Vernunft und der Wissenschaft und ihre Praxis als pure Notwendigkeit stilisierten, während sie den Kritiker*innen aus diversen Bereichen der Gesellschaft – inklusive der akademischen Ethik einschließlich deren Rationalitätskriterien – im großen Stil Unwissenheit, Wissenschaftsfeindlichkeit und übermäßige Emotionalität vorwarfen. Insbesondere die DFG übernahm hier eine federführende Sprecherrolle. Diese Strategie hatte während des untersuchten Zeitraums keinen Erfolg, der gesellschaftliche Protest wuchs sogar. Die tierexperimentell Forschenden konnten der durchweg greifbaren Emotionalität außer Verächtlichmachung und dem Aufruf zur Unterdrückung der Emotionen kaum etwas entgegenbringen. Das lag wohl auch daran, dass sie sich mit den rationalen Argumenten der Tierversuchsgegner*innen, die in zahlreichen Schriften ausgearbeitet vorlagen und die den Emotionen stets eine besondere Rolle zusprachen, nicht erkennbar auseinandersetzen wollten. Gerade von der DFG, die den Anspruch hatte, sämtliche wissenschaftliche Fächer und Forschungsgebiete in Deutschland zu vertreten, hätte man aber wohl erwarten können, dass sie dem zeitgenössischen, vielfältigen tierethischen Aufbegehren und den sozialen Gegenbewegungen ein wissenschaftliches Forum und zumindest einen ausgewogenen akademischen Diskurs auch unter Beteiligung etwa der Soziologie oder der praktischen Philosophie hätte bieten können. Stattdessen proklamierten die Tierexperimentatoren den Namen der ganzen Wissenschaft für sich, wenn sie sich auf die aus ihren eigenen Reihen stammenden Prinzipien der Versuchstierhaltung beriefen und andere ethische Modelle, die auch von Fachexperten stammten, invisibilisierten oder ignorierten. So unterließen es insbesondere die großen Forschungsinstitutionen, den Emotionen als essentiellem Faktor des komplexen ethischen Konflikts und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen entgegenzukommen.

Informationen zum Autor

PD Dr. Christian Kaiser, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institute for Medical Humanities der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Universitätsklinikum, Venusberg-Campus 1, D – 53127 Bonn, E-Mail: ckaiser@uni-bonn.de